

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch

NF 805 15. Juli 2013



Spaziergang durchs UKE

Jedem Hamburger, aber auch vielen Besuchern der Freien und Hansestadt sei geraten, einmal durch das UKE (= Universitätskrankenhaus Eppendorf) zu spazieren. Das ist eine kleine Stadt für sich, verwinkelt und unübersichtlich, aber in ihr läßt sich eine kleine Geschichte der HH-Architektur für die letzten hundert Jahre studieren, aber auch des rühmenswürdigen HH-Grüns, auf das die Stadtplaner früherer Jahrzehnte so viel Wert legten. Außerdem wird der Müßiggänger einmal selbst – als Patient oder Besucher eines solchen – sich in den Irrwegen dieser kleinen Stadt zurechtfinden müssen. Eine längere Einstimmung kann da nicht schaden, denn diese kleine Stadt UKE birgt auch anmutige Stätten zu müßigem Verweilen und zur stärkenden Verköstigung, wie wohl bescheidenen.

Außerdem begegnet der Flaneur auf Schritt und Tritt Menschen, die seinen Klischeevorstellungen von Ärzten und Ärztetum so herrlich entsprechen.

Da war doch der gut aussehende ungefähr 30igjährige Jungarzt, der mit offenem und wehendem weißen Kittel über einen langen Flur stürmte, als fühle er sich schon wie ein künftiger Prof. Brinkmann in einer Fernseh-Soap.

Da war aber auch die ihm vorgesetzte Stationsärztin, kaum zehn Jahre älter: akkurate komplizierte Blondfrisur, der Kittel bis zum letzten Knopf geschlossen. Das versinnbildlichte gesammelte Kompetenz, aber auch eine gewisse Unnahbarkeit, wenn nicht Eiseheiligkeit. Ganz anders dann der Chefarzt, der auf den weißen Kittel verzichtete und damit seine Souveränität andeutete. Zum Zeichen seiner Stellung folgten ihm stumm die Stationsärztin und zwei weitere Jungärzte: sympathisch erscheinende junge Kerle, der eine das Blondhaar hochgegelt, der andere hatte seinem schwarzen Haar die gleiche Fürsorge angedeihen lassen. So erschienen sie als ein hübsch ausgewähltes Pudelpaar im Gefolge ihres Herrchens. Tatsächlich waren das angenehme und schon kenntnisreiche junge Männer.

Hach! Und wie viele von diesen Weißkittelträgern standen auch an den Raucherplätzen hier und dort und schmökten sich eine – zu des Flaneurs Wohlgefallen, obwohl er sich ihnen nicht mehr zugesellen konnte. – Dort waren manchmal auch Schwestern und Pfleger zu erblicken, denen ihre Ausbildung anscheinend eine Sprechform voll ermunternder Fröhlichkeit auch jenseits des Dienstes vermittelt hat. Überall finden sich deutliche Hinweise darauf, daß in einer solchen Klinik die hierarchischen Verhältnisse wenigstens so strikt geordnet sind wie in der Bundeswehr. Wie sagte doch der – mutmaßliche – Oberarzt zu einem Kollegen gleichen Ranges, im Vorübergehen aufgeschnappt? Er klagte: Was sich ein Ordinarius heute noch alles leisten kann!“ Ihm hingegen scheint wahrscheinlich das Maulhalten angebracht zu sein, denn so etwas wie die „innere Führung“ der Bundeswehr ist in der Welt der Mediziner noch nicht diskutiert worden.

Bei einem dermaßen längeren Bummel durch eine Kleinstadt namens UKE fällt dem Müßiggänger mancherlei auf. Viele Chinesen hat er dort nicht erblickt, weder als Patienten noch bei den Angestellten jedweden Ranges. Dafür begegnete er kurz und überrascht einer liebenswürdigen ehrenamtlich wirkenden Patientenseelsorgerin, die aber ohne jede Aufdringlichkeit wirkte. Nicht weniger überrascht war dieser Müßiggänger, als er unvermutet vor einem Zentrum für Traditionelle Chinesische Medizin (TCM) stand. Zwar hatte er von der Gründung dieses Zentrums vor Jahren gelesen, doch seither nichts davon gehört. Leider fehlte ihm in diesem Augenblick die Zeit, es genauer in Augenschein zu nehmen, aber das läßt sich bei einem nächsten Gang durch dieses UKE-Städtchen nachholen.